Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn.

ציון

Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. —

Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

ANZEIGEN-ANNAHME: MÜNCHEN, HERZOG MAXSTRASSE 4

Nummer 15 | **München / 5. Jahrgang** | **12. April 1918**

Judenpogrome.

Das Kopenhagener Büro der Zionistischen Organisation hat, wie es telegraphisch mitteilt, soeben die Verständigung erhalten, daß bei dem Zionistischen Zentralkomitee in Petersburg Nachrichten über furchtbare Judenpogrome in Turkestan eingetroffen sind. In Kokand wurden dreihundert Juden getötet, tausende wurden geplündert. Fälle von Raub und Totschlag werden aus allen kleinen Orten gemeldet. In Samarkand wird stündlich der Ausbruch von Judenpogromen erwartet. Der Finanzminister der turkestanischen Regierung, Herzfeld, Vorsitzender des Zionistischen Rayonkomitees, ist in bestialischer Weise ermordet worden. Die Lage ist verzweifelt. Furchtbare Pogrome werden auch aus der Ukraine gemeldet. In Gluchow wurde fast die ganze jüdische Bevölkerung getötet.

Man kann wohl ein Volk von einer Tyrannenherrschaft und von einem knechtenden Gesetz befreien, aber man kann es nicht mit einem Schlage innerlich frei machen. Ein Gift, mit dem aus wohlerwogenen Gründen die Beherrscher seit Jahrzehnten die Seele des Volkes vergiftet haben, wirkt fort, auch nachdem die Herrscher selbst beseitigt worden sind und das Volk sich zu einer neuen, freieren Gesellschaftsform bekannt hat.

Seit Jahrzehnten hatten die in Rußland herrschenden Schichten dem Volke das Gift des Judenhasses eingeimpft. In der von Elektrizität geschwängerten Atmosphäre, von der sie ständig umgeben waren und die jederzeit zu einer Explosion führen konnte, bei der ihre eigene Macht in Trümmer zerschlug, erschien es ihnen notwendig, für einen Blitzableiter zu sorgen. Ein solcher Blitzableiter bot sich ihnen in den Juden dar. Durch Geheimagenten, durch eine hetzerische Presse, durch tausend andere Mittel verstand man, den Völkern Rußlands die Überzeugung beizubringen, daß die Juden ihre schlimmsten Feinde seien.

Dieses System wurde mit besonderem Eifer nach Ausbruch des Krieges betrieben, als der Zar seinen Thron wanken fühlte und die russischen Machthaber von Tag zu Tag deutlicher spürten, daß ihnen eine furchtbare Katastrophe bevorstand. Die Juden aller Länder sahen daher mit Besorgnis dem Schicksal entgegen, das drohend über ihren Stammesgenossen in Rußland schwebte.

Dann kam die russische Revolution, die so geordnet und unblutig wie kaum jemals eine Revolution einsetzte, und brachte den Juden statt der gefürchteten Verfolgungen — die Befreiung. Sie kam wie ein göttliches Wunder, das die Bedrohten im letzten Augenblick errettete; sie kam so überraschend, daß die Juden selbst kaum wagten, an das Aufhören aller Gefahr zu glauben.

Ihre bange Ahnung hat sich als berechtigt erwiesen. Mit der Ordnung und Einheitlichkeit der Revolution ging auch die Sicherheit für Leben und Eigentum, die sie allen Bewohnern des russischen Reiches zugesagt hatte, wieder verloren. Es zeigte sich, daß das Volk zu lange unter dem verderblichen Einfluß der absoluten Herrschaft gestanden hatte, um sogleich alle Lehren dieser Zeit abzustreifen, um ihre Seelen von dem Gift der Verhetzung reinigen zu können. Die Einheitlichkeit der Revolution versank in Wirrwarr, die so feierlich proklamierte Freiheit erstickte in Zwang und Blut, und mit den übrigen wiederaufgepeitschten Volksleidenschaften erstand auch der seit langem gesäte und tief in den Herzen wurzelnde Judenhaß.

Was heute in Rußland und der Ukraine geschieht, ist vielleicht nur ein Auftakt zu einer Katastrophe von beispielloser Furchtbarkeit. Das jüdische Volk, das keinen Staat, keine eigene Regierung hinter sich hat, die mit Repressalien oder Kriegserklärungen auf solche Exzesse der Volksleidenschaft antworten kann, steht wehrlos und zitternd wie ein Wald, der dem hereinbrechenden Orkan ausgeliefert ist. Wenn es sich etwa um die deutschen Bewohner der besetzten östlichen Provinzen handeln würde, so dürften sie hoffen, daß die Furcht vor den einmarschierenden deutschen Truppen die Angreifer im Zaune halten und das Unheil von ihnen abwenden werde. Ob es gelingen wird, die nun zum Friedensschluß und zur Zusammenarbeit mit Rußland und der Ukraine gelangten Regierungen zu irgendwelchen Maßnahmen zum Schutze der Juden zu bewegen, erscheint umso fraglicher als diese nicht einmal in Fällen, wo sie ohne besondres Engagement für die Rechte und Sicherheit der bedrückten Juden eines Landes eintreten könnten, besondren Eifer zeigen, sich für die vielgenannte „Befreiung der Völkerschaften" einzusetzen.

Als in Rußland die Trotzki, in der Ukraine die Silberfarb begannen, eine wichtige Rolle in der Lenkung des Staates zu spielen, erhoben sich Stimmen, die dieses „Vordrängen" verurteilten und ängstlich auf die unangenehme Wirkung dieser „Vorlautheit" auf das Gefühl der anderen hinwiesen. Ihnen scheinen die jüngsten Ereignisse

Recht zu geben. In Wahrheit hat natürlich die politische Rolle, die einzelne Juden zur Zeit spielen, mit diesen Dingen nichts zu tun, obgleich man sie möglicherweise zum Vorwand für die Pogrome nehmen wird. Auch bei der größten „Bescheidenheit" und Zurückhaltung wären vielleicht die Juden nicht verschont geblieben. Denn die mit Eifer gesäte Saat ruht im Herzen des Volkes, und wenn alle aufgewühlten Leidenschaften emporschießen, dann sprießt auch sie in die Höhe und trägt ihre grauenhafte Frucht.

Erst wenn die Völker im Osten sich auch innerlich von der Schmach der Knechtschaft befreit haben werden, wenn die Gerechtigkeit ihrer Gesetzesparagraphen wirklich auf dem Fundament einer von jedem Einzelnen wahrhaft erstrebten und betätigten Gerechtigkeit stehen wird — erst dann wird das Gift aus den Herzen völlig ausgerottet sein.

Vielleicht aber werden die Völker Europas sich schon bis zu den Tagen des erhofften Friedenskongresses wenigstens mit der Sehnsucht nach wirklicher Gerechtigkeit und Menschlichkeit so weit erfüllt haben, daß sie vor diesem Forum darauf bestehen, daß Exzesse, wie sie heute in Rußland und der Ukraine wüten, von einem strengen Tribunal der Völker abgeurteilt werden.

Anthropologie der Juden.

Von Adolf Koelsch.

Zur Rassengeschichte und Rassenstellung der Juden wird von dem Basler Anthropologen und Anatomieprofessor J. Kollmann im 48. Band des „Korrespondenzblattes der deutschen Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte" ein interessanter Beitrag veröffentlicht, mit dem freilich das letzte Wort in dieser Frage kaum gesprochen sein dürfte. Zwei Ansichten stehen sich in der wissenschaftlichen Literatur gegenüber. Auf der einen Seite sieht man die Juden als eine durchaus selbständige reine Hauptrasse des weißhäutigen Menschentyps an, die trotz Ausbreitung über die ganze Erde ihre genetische Konstitutionsform sich unversehrt bewahrt und alle spezifischen Merkmale der Urväter zähe erhalten hat. Auf der anderen Seite wird die Meinung vertreten, daß im jüdischen Volk verschiedenartige Rassenelemente vereinigt seien; man sagt, die heutigen Juden seien zusammengesetzt aus arischen Amoritern, wirklichen Semiten, Armeniern und den Nachkommen der alten Hethiter. Daneben werden mitunter noch unwesentlichere Beimengungen angenommen. Kollmann kann sich, obgleich er die genetische Geschlossenheit der jüdischen Form durchaus anerkennt, für keine dieser Ansichten erwärmen. Auf bestimmte anthropologische Daten sich stützend, die er vorlegt, erblickt er in den europäischen Juden die Nachkommen einer Unterrasse, die beim Auseinanderfall des weißhäutigen Menschentyps als selbständiger Ableger entstanden ist. Allerdings hebt er ausdrücklich hervor (und widmet sogar den Hauptteil seiner Abhandlung diesem Punkt), daß innerhalb dieser Unterrasse nicht eine einzige anthropologische Form, sondern mehrere existieren. Es sei ja für den Forscher außerordentlich schwer, sich genügend großes Skelettmaterial zu verschaffen, „weil die Juden alle Anstrengungen machen, ihre Angehörigen in den Friedhöfen sorgfältig zu begraben" und später niemand über die Reste zu lassen. Immerhin lassen annähernd 4000 Messungen keinen Zweifel darüber, daß Lang-, Mittel- und Kurzschädel unter den heutigen Juden vorhanden sind, mögen sie nun in Mesopotamien, Rußland oder Westeuropa wohnen. Ebenso wie verschiedene Schädelformen kommen auch verschiedene Gesichtsformen vor, und zwar zwei. Einmal hat man Schmalgesichter; sie besitzen ein hohes schmales Antlitz mit gebogener, oft stark gekrümmter Nase und leicht geschwellten Lippen. Man kennt diesen Typus schon von den assyrischen Denkmälern und dem Moses des Michel Angelo her. Zweitens gibt es Breitgesichter. Ihr Hauptmerkmal ist die an der Wurzel breite, am Rücken eingebogene, an der Spitze abermals verbreiterte Nase. Lebende Vertreter dieser zweiten Gesichtsform sind ebenso häufig zu finden, wie solche der ersten, auch ihre Mischlinge sind zahlreich. Endlich kommt unter den heutigen Juden Vorderasiens und Europas ein brünetter und ein blonder Typ vor, von denen jeder bald mit Kurzschädeligkeit, bald mit Langschädeligkeit, bald mit Breitgesichtigkeit, Schmalgesichtigkeit oder einer Mischform dieser Physiognomien einhergeht. Der brünette Typus hat dunkle Haut, dunkle Haare und dunkle Augen. Kollmann ist der Ansicht, daß er sich wahrscheinlich schon früher von der Hauptmasse der Ursemiten abgezweigt und in Verbindung mit den übrigen mittelmeerländischen Völkerformen der weißen Rasse an den Ufern des Mittelmeeres entwickelt hat, um durch Wanderungen der See entlang beizeiten bis an die Ostsee hinaufzugelangen. Der blonde Typus dagegen hat helle Haut, blaue Augen und blondes oder rotes Haar. Über seine Herkunft läßt sich heute noch fast nichts mit Bestimmtheit aussagen. Nur soviel scheint festzustehen, daß die blonden Juden besonders häufig in Gesellschaft der blonden Nordgermanen und der blonden Ostslawen erscheinen. Kollmann neigt auf Grund der bis jetzt vorliegenden Tatsachen zu der Auffassung, daß der blonde Typus ebenso wie der brünette, schon auf asiatischem Boden und in sehr alter Zeit aus einer unbekannten Grundform entstanden ist, aus denselben Ursachen und gleichzeitig mit den übrigen blonden und brünetten Formen der nicht semitischen Völkerrassen Europas. Er hält auch die brünetten Juden, mögen sie langgesichtig und schmalköpfig oder breitgesichtig und kurzköpfig sein, untereinander für näher verwandt als mit den entsprechend gesichtigen und köpfigen blonden Juden.

Nun gibt es aber auch schwarze und gelbe Juden. Die schwarzen Juden (Malabar, Admiralitätsinseln, Bismarckarchipel, Loangoküste, Abessinien) kommen innerhalb der schwarzen, die gelben (Cochin, China, Japan) innerhalb des Verbreitungsgebiets der gelben Rassen vor und setzen sich, ebenso wie die weißhäutigen Juden, aus Lang-, Mittel- und Kurzschädeln, Schmal- und Breitgesichtern zusammen. Wie steht es mit ihrer Genese? Kollmann drückt sich in diesem Punkt ziemlich dunkel aus. Klar wird bloß, daß seiner Ansicht nach die farbigen Juden mit der jüdischen weißhäutigen Rasse überhaupt nichts zu tun habe. Er will sie vielmehr, soweit sie heute leben, als Abkömmlinge eines Ausläufers der gelben und schwarzen Rasse betrachtet wissen, der sich in der gleichen Richtung entwickelt hat wie der jüdische Ausläufer des weißhäutigen Menschentyps. Kollmann steht, wie mit seinen übrigen Ansichten über Rassengeschichte des Menschengeschlechts, auch mit diesen sehr isoliert. (Voss. Ztg.)

Der jüdische Handel in Galizien und der Krieg.

Zu diesem Thema stellt das „Lemberger Tagblatt“ die folgenden Betrachtungen an:

Die galizischen Juden vergessen beständig, daß ein Land nur soviele Kaufleute ernähren kann, als es für die billige und bequeme Zufuhr der Produkte von den Produzenten und Konsumenten nötig hat. Nach der Volkszählung von 1910 waren in Galizien mehr als die Hälfte aller erwerbstätigen Juden Händler. Wie stark die Juden mit Handel übersättigt sind, geht aus dem Verhältnis der Anzahl jüdischer Handwerker und Industrieller zu derjenigen jüdischer Händler deutlich hervor; auf 1000 jüdische Industrielle und Arbeiter kommen 2222, also mehr als die doppelte Zahl jüdischer Händler. Ein solcher Zustand muß als anormal, als Zeichen ungesunder wirtschaftlicher Zustände betrachtet werden. Wären die jüdischen Händler wenigstens gleichmäßig im Lande verteilt und über alle Branchen verteilt, so wäre ihre Lage nicht so trostlos geworden. Sie sind aber in den kleinen, industrieschwachen und armen ostgalizischen Städtchen zusammengepfercht, haben sich nur auf wenige Branchen verlegt und sind meistens Krämer u. Kleinhändler.

Es ist daher leicht erklärlich, wieso das Elend der galizischen Juden mit jedem Jahr größer, ihre allgemeine Lage überaus traurig ist und vieler ihrer fähigsten u. tüchtigsten Elemente gezwungen sind auszuwandern. In dem Zeitraum von 1881 bis 1910 sind beinahe eine Viertel Million Juden aus Galizien ausgewandert.

Während des Krieges hat die Regierung den Handel wesentlich eingeschränkt, da viele Artikel für das Militär beschlagnahmt wurden, und in dem Maße als die Vorräte an verschiedenen Artikeln sich verringerten, organisierte die Regierung eine stattliche Zahl von Kriegszentralen, die fast alle Händler ruinierten und besonders dem jüdischen Händler die Erwerbsmöglichkeit entzogen.

Wer da geglaubt hat, daß alle Kriegsverordnungen nach dem Kriege aufhören werden und der freie Handel wie vor dem Kriege wieder einsetzen wird, befindet sich im Irrtum. Die Wirkungen der Kriegszentralen werden auch nach dem Eintritt des langersehnten Friedensschlusses längere Zeit noch zu verspüren sein. Wir müssen darauf gefaßt sein, daß der Handel in Galizien, der durch den Krieg so empfindlich gelitten hat, nicht so bald gesunden wird.

Wir müssen uns wohl eingestehen, daß die jüdischen Händler es nicht verstanden haben, sich einen guten Ruf zu verschaffen. Die jungen Leute ergreifen meistens den kaufmännischen Beruf ohne die nötigen kaufmännischen Fachkenntnisse. Es ist bei den Juden die falsche Meinung verbreitet, daß der Handel ein unveräußerliches Erbteil des jüdischen Volkes bilde und daß die Juden die nötigen Fähigkeiten für den Handel besitzen, die sich auch ohne Schulung und Praxis auswirken können. Öffnet der Jude einen Laden, so fragt er selten, ob die Ware in der betreffenden Gegend wirklich Absatz finden wird, ob er das nötige Kapital und genügend billige Bezugsquellen besitzt, um mit dem Nachbarn auf ehrliche Weise konkurrieren zu können. Oft geschieht es, daß ein Jude seinem Nachbarn sein einträgliches Geschäft mißgönnend, bei sich die gleiche Ware einführt, was seinen eigenen Ruin und gleichzeitig die Schädigung seines Nachbars zur Folge hat.

Wir hören schon seit längerer Zeit von einem wirtschaftlichen Programm in Galizien, von einer Industrialisierung des Landes, d. h. Einführung verschiedener Industrien, die der ganzen, bisher nur landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung neue Beschäftigung verschaffen und sie von der Auswanderung zurückhalten sollen. Die ganze galizische Bevölkerung hat Interesse an dieser Industrialisierung, und die jüdischen Händler sollten eigentlich dafür sorgen, daß vor allem die einheimischen Artikel abgesetzt würden. Aber sie denken nicht daran, daß mit der Unterstützung der einheimisch. Industrie sie nicht nur der Allgemeinheit, sondern auch sich selbst Nutzen bringen. Allerdings tun auch die nichtjüdischen Händler nicht das Geringste zur Unterstützung der einheimischen Industrie, aber gewöhnlich hält man nur die jüdischen Händler für die Feinde der Industrialisierung und sucht nach Mitteln, sie zu bekämpfen. So wurde die Losung: „Nationalisierung des Handels“ in Galizien ausgerufen, d. h. das Bestreben, die Juden vom Handel möglichst zurückzudrängen und sie durch nationale Elemente zu ersetzen. Dieser Prozeß dauert schon im Geheimen längere Zeit und wir sehen, daß der jüdische Handel in Galizien langsam zurückgeht und nichtjüdische Händler immer mehr zunehmen.

So sehen wir, daß im Jahre 1880 die Juden mehr als 40 Prozent der ganzen städtischen Bevölkerung Galiziens, dagegen im Jahre 1910 nur noch 34 Prozent ausmachten. Bis vor kurzem hat sich diese Verringerung des Prozentsatzes der jüdischen Bevölkerung unbewußt vollzogen. Seit einigen Jahren sehen wir jedoch in diesem Prozeß eine gewisse willkürliche Einwirkung seitens der nichtjüdischen Bevölkerung. Es ist klar, daß solche Zustände nach dem Kriege, da die wirtschaftlichen

Kräfte der Juden ohnehin wesentlich geschwächt werden, eine große Gefahr für die Juden bedeutet.

Eine Audienz beim österreichischen Ministerpräsidenten.

Am 12. und 15. März fanden beim Ministerpräsidenten Dr. v. Seidler mehrstündige Besprechungen mit den Vertretern der österreichischen Zionisten, Abg. Dr. Straucher, Adolf Stand und Staatsbahnrat Robert Stricker statt. Gegenüber der Dezemberkonferenz, die mehr die Form eines wohlwollend aufgenommenen Memorandums hatte, bedeutete die letzte Besprechung durch die Hinzuziehung des Ministers des Innern Grafen Toggenburg eine politische Aktion hervorragender Art. Dazu haben neben der innerpolitischen Neuordnung im Osten, die äußeren Ereignisse in Palästina und die damit zusammenhängenden Erklärungen der deutschen und türkischen Regierungen wesentlich beigetragen. Für diese hatte wiederum die seinerzeitige Besprechung mit Czernin nicht geringe Bedeutung.

Die folgenden Forderungen, die zum erstenmal eine würdige Kundgebung des jüdischen Volkes in Österreich darstellen, wurden eingehend begründet:

1. Anerkennung der jüdischen Nationalität, Gewährleistung des freien Bekenntnisses zu derselben, sowie Konstituierung der jüdischen Nation durch Schaffung eines Reichsverbandes.
2. Anerkennung des Rechtes auf Erziehung der Jugend.
3. Vertretung der Juden entsprechend ihrer Zahl und Steuerleistung im Reichsrat und in allen Vertretungskörpern durch Bildung von jüdischen Wahlkurien und Einführung des Proportionalsystems.
4. Vertretung der Juden im Rate der Krone und in den Ministerien, Einrichtung von jüdischen Referaten bei allen Zivil- und Landesstellen.
5. Aufhebung aller gegen den freien Gebrauch der hebräischen und jidischen Sprache gerichteten Verbote.

Über diese Forderungen entwickelte sich eine lebhafte Aussprache. Die beiden Minister sagten zu, die Angelegenheit gründlich und wohlwollend zu prüfen und den ihnen vorgelegten Wünschen bei der Verfassungsrevision nach Möglichkeit Rechnung tragen zu wollen.

Pessachtage im Felde.

Da es die günstige Lage bei den in Ruhe befindlichen Truppenteilen gestattete, so hat in diesem Jahre dank der unermüdlichen Vorbereitungen durch Herrn Armeerabbiner Dr. Gradenwitz (Tarnowitz) in diesem Lande, wo der Friedensschluß nur noch formell aussteht, in einer der mittleren Städte eine mehrtägige Feier des Pessachfestes abgehalten werden können. Der erste Sederabend sah neben ungefähr 250 deutschen Soldaten aller Kontingente und etwa 40 Österreichern noch 50 russische und 25 rumänische Kriegsgefangene vereinigt. Nach dem einleitenden Gottesdienst in der großen Synagoge des Ortes, dem die Teilnahme des einheimischen Kantors eine besondere, schon klanglich interessante Note verlieh, hielt Herr Rabbiner Dr. Gradenwitz in wundervoll anheimelnder Stimmung den Seder ab. Wie wurde durch Vortrag und passende Erläuterungen der altvertraute Inhalt der Haggadah wieder lebendig! Man konnte auf allen Gesichtern die Freude über dies tief-bedeutsame Erleben ablesen, die bei einzelnen besonders gesteigert wurde durch das unvermutete, und daher doppelt herzlich empfundene Wiedersehen mit alten Bekannten.

Im gleichen Geiste verbrachten wir die folgenden Gottesdienste und auch die zweite Sederfeier. Dazu kam das im ganzen herzliche Verhalten der einheimischen Juden, die gerne Quartier gewährten. Ihr gesamtjüdisches Interesse kam gelegentlich einer als kameradschaftliche Besprechung der augenblicklichen Lage der Juden gedachten Veranstaltung am 2. Feiertage in der kleinen Synagoge zutage.

Die zahlreiche Beteiligung seitens der deutschen und österreichischen Kameraden und ihre ungeteilte Aufmerksamkeit bewies den Veranstaltern, wie stark das Interesse für die neuesten Entwickelungen im Judentum auch bei deutschen Juden gewachsen ist. Nach einem Referat, das insbesonders die Einigungsbestrebungen in allen Ländern wo Juden leben, betonte, aber die politischen Folgen der Neuordnung im Osten und die diplomatischen Vorzüge in Bezug auf Palästina ebenfalls vor Augen führte, zeitigte eine Aussprache unter Leitung des Herrn Dr. Brunn (des ehemaligen Leiters der Nathan Strauß'schen Stiftung „Gesundheitsamt" in Jerusalem), der z. Zt. als Bakteriologe an einem deutschen Kriegslazarett tätig ist, die innere Beschäftigung mit diesen Fragen außerordentlich fördernde Ergebnisse. Noch lange wird diese Anregung in den Meisten der Teilnehmer wirken und ihre gesamtjüdische Gesinnung stärken.

Nach einem mit berechtigten Dankesgefühl für die große Mühe, die Herr Rabbiner Dr. Gradenwitz zum vollen Gelingen der Feier und zur Erlangung der Ernährungsmöglichkeit — in diesen Zeiten nicht leicht zu überwindende Schwierigkeiten! — aufgewandt hat, abgeschlossenen Gottesdienste am 2. Tage gingen die Teilnehmer auseinander, um sich nach Möglichkeit bei den letzten beiden Feiertagen wieder zu vereinen.

Im Felde. Theo Harburger.

Arnold Zweigs „Ritualmord in Ungarn."

Vorlesung in den Münchener Prinzensälen am 7. April 1918.

Der Abend, an dem Arnold Marlé vor einem geladenen Publikum Arnold Zweigs Drama „Ritualmord in Ungarn" las, bot einen künstlerischen Genuß, wie man ihn vollendeter und reiner nicht leicht zu hören bekommt. Das Werk ist mit Herz-

blut geschrieben und wurde mit innerster Anteilnahme interpretiert.

Die Handlung ist kurz folgende: Ein ungarischer Graf vergewaltigt ein 17jähriges Bauernmädchen aus seinem Gutsbezirke. Um ihre Hilferufe zu ersticken würgt er sie und erwürgt sie schließlich. Die Leiche versenkt er in die nahe Theiß. Das Verschwinden des Mädchens wird bekannt. Eine Zigeunerin deutet der verzweifelten Mutter einen Traum und wahrsagt, die Juden hätten das Mädchen ermordet. Der Graf greift dieses Gerücht auf, verbreitet es und veranlaßt den zur Untersuchung des Falles gesandten Referendar einen 13jährigen Judenjungen zu verhaften, ein Kind, das eben erst das Alter erreicht hat, das seine Aussage vor Gericht rechtsgültig macht. Unterdessen verbreitet sich in der Bauernbevölkerung der Glaube, daß ein Ritualmord vorliege. Der Junge, ein Sohn des Synagogendieners Scharf, wird durch Mißhandlung und Quälereien aller Art dazu bewogen, falsche Aussagen über den Mord zu machen. Er gibt an, sein Vater habe mit Hilfe mehrerer Gemeindemitglieder das Mädchen in der Synagoge geschlachtet, ihr Blut in Gefäßen aufgefangen und die Leiche zerstückelt. Er selbst habe das alles durchs Schlüsselloch beobachtet. All diese Angaben hält er bei der Gerichtsverhandlung aufrecht. Dort ergibt sich aber, daß eine unbeschädigte Leiche, die im Flusse aufgefunden wurde, von der Mutter und anderen Personen als identisch mit dem verschwundenen Mädchen erkannt wurde.

Bei der Besichtigung der angeblichen Mordstätte stellt sich heraus, daß die Synagoge vom Schlüsselloch aus gar nicht zu überblicken ist. Diese beiden Befunde genügen, um den Juden den Freispruch zu erwirken. Moritz Scharf von seinem Vater verflucht, von der jüdischen Gemeinde ausgeschlossen, von seinem neuen Gönner, dem ungarischen Grafen verlassen, entleibt sich selbst.

Diese Handlung ist mit meisterhafter Technik dramatisch bearbeitet. Schürzung und Lösung des Knotens folgt Schlag auf Schlag. Kein Wort in diesem ganzen Drama, das nicht von Bedeutung wäre für den Fortschritt der Handlung. Keinerlei Abschweifungen ins Lyrische oder Sentimental-Rührselige. Eine streng heroische Linie bleibt in dem ganzen gewahrt. Bei sicherem Instinkt für das dramatisch Wirksame — doch nie ein Überschreiten der Grenze, die ins Sensationelle führt.

Neben und mit dieser äußeren geht eine zweite Handlung, die das Stück in die Sphäre ethisch-philosophischer Betrachtung erhebt: ein Vor- und Nachspiel im Himmel und ein Zwischenspiel von Geistern der Vergangenheit auf Erden: Gott und Satan, dann die Vertreter von Gut und Böse im nationalen Sinn, der Prophet Elias, der Vorläufer des Messias, und Pfefferkorn, der Renegat; Rabbi Akiba, der bei dem himmlischen Gericht das Prinzip der Gerechtigkeit vertritt, Baal Schem, das der erbarmenden Liebe.

Die Einführung der symbolischen Gestalten soll wohl die im Judentum ringenden geistigen Strömungen wiedergeben.

Alle übrigen Gestalten dieses Dramas sind Typen, nicht etwa Typen konventioneller Bühnenkunst, sondern solche wirklichen Lebens, von einem Psychologen gesehen, von einem Künstler skizziert mit scharfen sicheren Strichen.

Daß all dies dem Hörer in deutliche Erscheinung trat, ist das Verdienst der meisterhaften Wiedergabe Marlés. Er hatte sich in jede Gestalt so vertieft, jede so durchgearbeitet, als ob er sie schauspielerisch darstellen wollte. Umso anerkennenswerter, daß er mit sicherem Takt und feinem ästhetischen Gewissen nie vom Rezitator zum Schauspieler wurde. Die vollendetste Bühnenaufführung hätte dem Hörer kaum einen stärkeren Eindruck hinterlassen können als die durchdachte und durchlebte Wiedergabe Marlés, dem wohlverdienter reicher Beifall der tiefergriffenen Hörer zuteil wurde.

Erna Str.

Zeichnet die 8. Kriegsanleihe.

Siebenmal hat das deutsche Volk bewiesen, daß es bereit ist, Deutschlands Männer, die den Riesenkampf für seine Verteidigung führen, die Waffen zu reichen. Jetzt scheint das Ende zu nahen. Der Friede im Osten ist erkämpft. Es gilt aber das Ende zu erreichen, auch den Kampf im Westen siegreich zu bestehen.

Wäre es denkbar, daß nun das Heimatheer zurückwiche? Daß es jetzt, wo die glückliche Entscheidung bevorsteht, nicht geschlossen hinter den Kämpfenden stünde? Nein, das ist undenkbar — unmöglich. Wir halten durch. Wir tun, was wir können. Wir zeichnen Kriegsanleihe. Wir wollen siegen helfen!

Welt-Echo

Die Israelitische Gemeindebibliothek beteiligt sich an der in der letzten Aprilwoche von den einzelnen Konfessionen geplanten Erziehungswoche gleichfalls mit einer Vortragsreihe. Es werden an vier aufeinanderfolgenden Tagen sprechen: Herr Rabiner Dr. Freudenthal über die allgemeinen Grundsätze der Erziehung der israelitischen Jugend, Herr Dr. Bamberger über die Erziehung der schulentlassenen männlichen Jugend, Frl. Sidonie Werner aus Hamburg über die Erziehung der weiblichen Jugend, Herr Dr. med. Grünbaum über Nerven und Erziehung. Die Vorträge werden im großen Saale des Hotels „Goldner Adler" in Nürnberg abgehalten werden.

Ein Preisausschreiben mit Preisen von 1000 und 500 Kronen für die besten und volkstümlichsten zwei Bearbeitungen des Themas „Welche Mittel und Wege sind geeignet, die Menschen einander näherzubringen" veranstaltet der Verband der israelitischen Humanitätsvereine B'nai B'rith für Österreich.

Bruhn wider Bismarck. Unter dieser Überschrift schreibt das „Hamburger Israel. Familienblatt": „Wir haben schon berichtet, daß im Hauptausschuß des Reichstags der antisemitische Abgeordnete Bruhn gegen den freisinnigen Abgeordneten Gothein polemisierte, weil letzterer dort für die Sicherung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der rumänischen Juden bei den jetzigen Friedensverhandlungen eingetreten ist. Bruhn meinte, daß sich die Verbündeten damit in die inneren Angelegenheiten des rumänischen Staates einmischen würden. Anderer Meinung war allerdings der Altreichskanzler Fürst Bismarck, als es sich 1878 um die Aufnahme des bekannten Art. 44 betreffend die Emanzipation der rumänischen Juden, in dem Berliner Vertrag handelte. Damals richtete Bismarck an seinen ihm als Vertrauensmann in dieser Angelegenheit dienenden Berliner Bankier, den verstorbenen Gerson v. Bleichröder, die briefliche Aufforderung, er möge die schleunige Einreichung einer Petition der preußischen Synagogengemeinden veranlassen, welche die Aufnahme der betreffenden Bestimmung in den Berliner Vertrag fordern solle. In der Tat ist dann auch eine solche Petition von dem Synagogengemeindevorsteher Bankdirektor Karl Gottberg-Lyck und Genossen eingereicht worden, die zu den Kongreßakten genommen wurde. Bismarck war also nicht der Ansicht des Abgeordneten Bruhn.

Die Begnadigung des Leopold Hilsner, der wegen Ritualmord angeklagt und s. Z. wegen angeblicher Mitschuld an einem solchen Mord zum Tode verurteilt worden war, gibt den Blättern Anlaß, auf diesen dunkelsten Punkt der österreichischen Justiz zurückzukommen. Die Erhebung der Anklage war im Jahre 1901 während der Hochflut des Wiener Antisemitismus dem damaligen Justizminister Dr. v. Rubner vom antisemitischen Abgeordneten Schneider durch die Drohung mit persönlichem Skandal abgezwungen worden. Das ganze Verfahren stand unter dem Druck der vereinigten tschechischen und deutschen Antisemiten, von denen jene im Juden zugleich den Deutschen treffen wollten. Obgleich die Unschuld Hilsners für jeden Denkenden feststand und auch durch die medizinische Fakultät in Prag nachgewiesen war, wagte doch keine Regierung, den Verurteilten zu begnadigen oder ein neues Verfahren einzuleiten. Erst jetzt wurde die kaiserliche Amnestie aus Anlaß der Geburt des jüngsten Prinzen benutzt, das Opfer der Hetzer, das 18 Jahre im Kerker zugebracht hat, wieder in Freiheit zu setzen. Blätter, wie die „Reichspost" und die „Ostdeutsche Rundschau" betreiben jetzt eine zügellose Judenhetze.

Polnische Gutsbesitzer. „Moment" Nr. 61 vom 13. März teilt mit, daß in der „Gazeta Rolnicza" Nr. 7 ein ehrengerichtliches Urteil gegen den Gutsbesitzer W. Bogdanski veröffentlicht wird, wonach er für drei Jahre ausgeschlossen wird, weil er sein Gut Krobow an einen Juden verkauft hat.

Die Organisation der jüdischen Gemeinden in Polen. Die vom polnischen Kultusministerium ernannte jüdische Kommission zur Revision des Organisationsstatuts der jüdischen Gemeinden, das von der deutschen Verwaltung im vorigen Jahre erlassen wurde, hat ihre Arbeiten im wesentlichen bereits beendet. Lebhafte Meinungsverschiedenheiten entstanden innerhalb der Kommission vor

allem in der Frage des Kuriensystems für die Wahlen. Das Organisationsstatut sieht für die Großgemeinden zwei Kurien vor, von denen die eine aus der Intelligenz gebildet wird, und deren jede die Hälfte von Gemeinderepräsentanten wählt. Gegen diese Bestimmung haben verschiedene demokratische jüdische Organisationen protestiert und um Abschaffung der Kurien gebeten. Bei der ersten Lesung des Statuts wurde mit 4 zu 3 Stimmen das Kuriensystem akzeptiert. Bei der zweiten Lesung waren drei Stimmen, und zwar die der assimilatorischen Mitglieder der Kommission dafür, drei andere — die beiden Vertreter der Orthodoxie und Dr. Posnansky — dagegen. Die 7. Stimme fiel fort, da der Referent für jüdische Angelegenheiten beim Kultusministerium, der sie ausübte, als nicht stimmberechtigt erklärt wurde. Der Vorsitzende der Kommission, Rechtsanwalt Dr. Kirschrot, gab den Ausschlag für die Beibehaltung des Kuriensystems, die endgültige Entscheidung jedoch wird erst vom polnischen Kultusminister getroffen werden müssen, bei dem schon von verschiedenen Seiten Petitionen jüdischer Organisationen um Abschaffung der Kurien eingegangen sind.

Von der Lodzer jüdischen Bevölkerung wurde in dieser Angelegenheit eine Delegation aus 32 Mitgliedern bestehend an den Kultusminister gesandt, deren Wortführer, die Ratsmänner Dr. Rosenblatt und Dr. Braude nachdrücklichst auf die Schäden und die Ungerechtigkeit des Kuriensystems hinwiesen. Die Delegation wurde vom Ministerpräsidenten empfangen, dem sie gleichfalls ihre Wünsche vorlegte. Entschieden ist die Frage bis jetzt noch nicht.

Montag, den 11. März, fand die letzte Sitzung der Kommission statt. Von mehreren Änderungen, die sie an der Verordnung vornahm, sei der Zusatz erwähnt, den sie dem § 3 hinzufügte. Dieser Paragraph regelt die kulturellen und sozialen Aufgaben der jüdischen Gemeinden (1. Gründung von Schulen, Seminaren, Bibliotheken und anderen Bildungsinstitutionen; 2. Fürsorge für die arme jüdische Bevölkerung durch Unterstützung jeder Art und Gründung von Hilfsinstitutionen). Die Kommission fügte nun folgende Bestimmung hinzu: „Falls die erwähnten Aufgaben hinsichtlich der jüdischen Bevölkerung nicht durch die Regierungs- oder Selbstverwaltungsbehörden in demselben Maße erfüllt werden, wie dies hinsichtlich der nichtjüdischen Bevölkerung geschieht, und die jüdischen Gemeinden statt ihrer diese Aufgaben erfüllt, müssen die zu diesem Zweck erfolgten Ausgaben der jüdischen Gemeinde zurückerstattet werden."

Da die Verhältnisse in Polen bekanntlich so sind, daß in der Tat die öffentlichen Körperschaften in ihrer kulturellen und sozialen Fürsorge die jüdische Bevölkerung zurücksetzen, ist diese Bestimmung sowohl prinzipiell wie praktisch von erheblicher Bedeutung. Allerdings bedarf das Statut noch der Bestätigung durch das Kultusministerium, sodaß es noch keinesfalls feststeht, ob diese Bestimmung Gesetz werden wird.

Gemeindewahlen in Rußland. Bei den jüdischen Gemeindewahlen in Kiew wurden gewählt 32 Zionisten, 7 Bundisten, 7 Vereinigte Sozialisten (Territorialisten und Sejmisten), 4 Poale Zion, 4 Orthodoxe, 2 Volkspartei (Dubnow).

Ein neuer Palästina-Fonds. Eine großzügige Geldsammlung zum Loskauf palästinensischen Bodens hat die zionistische Federation in Amerika vor kurzem eingeleitet. Ein besonderer Fond, der „Gëulah"-Fond, soll diesem Zwecke dienen. Für die neue Gründung ist bereits eine ausgedehnte Agitation im Gange. Der 13. Schewat wurde als Gëulah-Sabbat bestimmt. In den meisten Synagogen hielten zionistische Rabbiner Predigten, die über die Zwecke und die Bedeutung der Sammlung aufklärten und zur lebhaften Beteiligung aufforderten.

Feuilleton

In der Fabrik.*)

Er kam herein. Die großen Kessel dampften,
Die Säurewässer widrigen Gestanks.
Da war die Arbeitshalle breit vom Lärm
Der Riemen und Getriebe wie berußt,
Wie plattgedrückt, und schien sich selber schon,
Ein Riesenmühlstein, träg herumzuschwingen.
Und so wie Blumen, die vom Lärm betäubt
Verwelken, lechzen blasse Männer hier
Und die gebrochenen, die jungen Frauen
Schwatzten wie aus dem Schlafe fistelstimmig..
Nur eines Mädchens helles Auge brach
Sich im Geträufel eines Himmelsfleckchens
Hoch oben, wie es zwischen morschen Latten
Des Dachstuhls blaute......

Kam herein
Mose, der Gottesknecht, und an Gestalt
Glich einem reichen Kaufmann er und heischte,
Den Herrn zu sehen. Rasch ward es gewährt,
Durch Gang und Polstertüre ging der Weg
Und bald saß unser Lehrer schlichten Auges
Vor einem breiten, höchst beschäftigten
Und sorgenvollen Mann am Schreibtisch. Kühl
Und prächtig war das Zimmer, tausend Briefe
Erfüllten es vieltönend, manche lose,
Die andren sorglich von metallnen Krallen

*) Aus dem Gedichtbande „Das gelobte Land" von Max Brod.

Durchbohrt und abgeschichtet. Nicht an Kärtchen,
Bedeckt mit fleißigen geheimnisvollen
Aufschriften, in Schubladen hingelehnt,
An großen Blättern fehlt es nicht mit Ziffern,
Auch nicht an Wein und köstlichen Zigarren.
So herrschte Ordnung hier und Fülle. — Und
Sie rauchten, lagerten auf Lederkissen,
Nippten den Wein und sprachen vom Geschäft;
Denn als Geschäftsfreund war er eingetreten.

„In meinem Lande", fuhr der Hocherhabne,
Des andern Seele zu ergründen, fort,
„Gibt es ein Recht, nach sieben Jahren soll
Die Arbeit ruhn, und frei der Sklave sein."

„Was für ein Land", empörte jener sich,
„Von Unverschämten und Verrückten ist
Das Deinige? Bei uns ist nichts als Arbeit
Das ganze Leben lang, denn dazu ward
Der Mensch gezeugt, ja gäb es Möglichkeit,
Wir würden noch die Toten in den Särgen,
Die wirklich ein Faulenzerleben führen,
An irgendeine leichte Arbeit stellen,
An eine Kurbel, die man wie im Traum
Nur sacht zu drehn braucht. Arbeit macht gesund!
Ich selbst arbeite, hab's nicht nötig, doch
Bin früh der erste, nachts der letzte hier.
So muß es sein. Sonst bringt man es nicht vorwärts.
Reich will ich sein, noch reicher will ich sein,
Nein, reicher noch. Ach, das ist eine Mühe,
Glaub mir, der ärgste Sklave bin ich selbst,
Bedauernswerter noch als meine Sklaven."

„Der Freigewordene, der Sklave bleibt
Aus freien Stücken, — diesen hefte man
Mit dem durchbohrten Ohr an einen Pfosten,
Als Schändlichsten. So will es mein Gesetz."
Und Mose hob die Hand, die war aus Nacht,
Darin die scharfen Dornen eines Blitzes
Zitternd aufwuchsen. Auch erdonnerte
Die Erde, gierig sich zu öffnen und
Das blitzgeschlagene, das Haus der Qual
Samt aller Menschheit klaffend einzuschlingen —
Dieselbe Erde, die den Korah schlang,
Dieselbe Hand, die beide Tafeln brach,
Schon drohten sie. — Da bildet sich im Aug
Des Lehrers jenes Mädchens Auge ab
Das sehnsuchtsvoll von seiner Arbeit wegs
Zum klaren Himmel nach Erlösung sah
Und Schönes fühlte, Kindlich-Richtiges.
Und er hielt ein: „Da sie noch selber hoffen,
Die Menschen, sollt ich sie vernichten?" — Ach,
Ins eigne Herz, das liebeheißeste,
Ist Hoffnung unauslöschlich ihm gesenkt,
Dem Manne Mose, und zugleich ein Wüten
Und Schmerz um seine Kinder .... Und er geht,
Mit leichtem Nicken weg, denn eine Träne
Entfällt von solchem Glanz, daß der am Schreibtisch
Geblendet aufbrüllt und zusammenstürzt.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Büchsenleerung.

I. Halbjahr 1918.

Geleert durch Edith Sachs: Geschwister Sachs M. 14.35, Restaurant Weiß 1.48, Salomon Bogopolsky 6.75, Dr. S. Koschland 1.68, S. Orliansky 24.14, Abr. Mischliborski 8.36, M. Brym 3.35, Th. Harburger 12.65, Sofie Hönig 3.35, B. Bogopolsky 3.13, Simon Goldfarb 3.18, Ernestine Mayer 1.—, Dr. L. Ambrunn 2.43, Amalie Pfefferblüth —.60, Samuel Gostinski 4.—, Josef Mysliboski 6.—, Summa M. 96.45.

Geleert durch Dora Bohrer: J. Kluger M. 3.50, Martha Stern 2.—, Dr. Sigbert Feuchtwanger 3.30, Summa M. 8.80.

Geleert durch Milo Horn: Anna Botie M. 5.—, David Horn 4.05, Elias Seligsohn 1.06, Samuel Wilschinski 6.—, Frieda Scheer 10.50, Grete und Netti Wilschinski 6.66, Cora Landauer 3.26, Hermann Mysliborksi 6.34, Moriz Blum 5.16, Berta Scherz 1.50, Noe Blum 6.66, Iacob Potowsky 2.64, Karoline Blumenfeld 1.98, Summa M. 60.81.

Geleert durch Friedl Goldfarb: Friedl Goldfarb M. 7.75, Max Diamand 2.12, W. Engel 5.—, Aron Tennenbaum 2.—, Juda Blau 1.60, Irma Herrman 1.60, Erna Schuster 3.50, Dora Landmann 2.—, N. Sturm 4.—, J. Deutsch 1.48, Summa M. 31.05.

Geleert durch Mariele Kohn: Karola Weil M. 24.10, Goldberg 2.52, Flora Landau 10.—, Hedwig Levinger 2.—, Lina Pilpel 2.61, Recha Schweitzer 1.—, Jacob und Henny Reich 20.43, M. Königsberg 10.23, Laura Kohn 4.37, Adolf Kohn 5.58, Summa M. 82.48.

Geleert durch S. Bogopolsky: Sally Eppstein M. 4.99, Otto Kohn 5.65, Tina Kohn 2.09, Hans Alterthum —.73, Arno Lauer —.36, Paul Grünbaum 3.50, Riva Kalmus 1.93, Bernhard Zinn 9.61, Soposchnik 2.01, M. Engelhard 2.40, Dr. E. Straus 7.60, Rosl Aß 5.—, Hedwig Schwarz 6.11, J. Wildberg 2.—, Julius Eisen 2.91, Simon Schmickler 17.25, Mary Eisenkling 4.43, Geschwister Cheikowsky 7.08, Dr. Anton Goldscheider —.76, Summa M. 86.41.

Geleert durch Rosa Cheikowsky: Lina Strumpf M. 2.—, David Saslawsky 12.30, Moritz Bohrer 2.—, A. Wohlfeiler 2.84, S. Urwand 2.12, A. Peisach 4.60, Abr. Schindler 1.50, W. Meimann 8.55, Geschwister Goldfarb 3.75, Josef Sundheimer 5.37, L. Langenbach 4.66, R. Buchaster 4.97, Abr. Hecht 2.50, Geschwister Zuckerberg 2.78, L. Freylich 4.05, B. Naß 3.—, A. Schrauber 2.17, Max Bensinger 4.25, Summa M. 73.41.

Geleert durch Lisbeth Fränkel: Justizrat Fränkel M. 3.61, Geschwister Stiefel 4.02, Recha Mysliborsky 13.56, Fanny Koronczyk 2.56, Hilfner Hulisch —.95, Nathan Nußbaum 3.10, Hanna Kraft 1.25, Line u. Heini Feuchtwanger 9.61, Dir. H. Sternefeld 2.—, Rosl Feuchtwanger 6.71, Jacob Fränkel 2.75, Geschwister Großwirth 4.88, Berta Zimmer 2.21, Wilhelm Mechles —.60, Geschwister Levite 9.—, Königsberger 3.11, Geschwister Böhm 8.44, Martha Feuchtwanger 13.54, Johanna Feuchtwanger 3.19, Viktor Geldern 2.72, U. Ascher 10.—, Alex Wetzlar 1.10, Summa 108.91.

Geleert durch Bruno Hirschberger und Heini Mahler: Klara Gellermann M. 3.—, Leopold Iram 1.50, Isaack Stobetzki 10.25, Gisela Weiner 3.—, Abr. Weyner —.27, Abr. Gidalewitsch —.62, M. Schneuer 2.50, W. Kasriels 2.07, Dora Fleischer 2.—, W. Monheit 1.53, S. Helfgott 1.59, L. Rehkazischok 1.45, Abr. Strumpf 1.20, Markus Blechner 2.18, J. Wainschel 3.50, M. Schindel 2.20, Markus Altmann 1.78, J. Stiel 1.—, B. Hohenberger 12.20, S. Penzias —.37, Ida Wiesenfeld —.59, Anni Rauchwerg 5.78, S. Orlof 2.72, J.

Rosner —20, Alfons Minikes —.18, Geschwister Schorr 8.—, J. Landmann —.67, Hermann Mahler 8.57, Eli Steinberg 3.47, A. Steinhardt 2.98, Lehm. Mendle 4.50, Anna Hirschberger 3.—, Dr. Ludw. Wassermann —.37, M. Stiefelzieher 1.80, Isidor Fett 4.35, Fritz Feuchtwanger 7.07, J. Schönemann 4.15, J. Schachno 6.—, Summa 128.61.

Die Gesamtsumme der Leerungen betragen somit M. 677.29.

Notstandsaktion für Palästina. David Horn, München, Thoraspende, 12 M.; Arnold Horn, München, Thoraspende, 5 M.; Dr. Eugen Fränkel, München, für die Flüchtlinge, 40 M. Summa 57 M.

Goldenes Buch. Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß". Salo Schneuer verlorene Wetten an den 2. Zug. M. 2.—.

Aus dem Münchener Spendenbuch. Apotheker Hartwig Lewin und Frau anläßlich der Geburt ihres Töchterchens. M. 10.—.

Nationalfonds. Jizchok Neuwirth, München, wünscht Frl. Hedda Fleischmann ein kräftiges „Massel-Toff" zum Geburtstag und gute Erholung in Okarben. 1 Baum. M. 6.—.

Mosele Königsberg, München, gratuliert herzlichst Frl. Hedda Fleischmann, Fürth i. B., zum Geburtstag. 1 Baum. M. 6.—.

Spende. Von einem auswärtigen, unbekannt bleiben wollenden Wohltäter wurden unserem Verlag der Betrag von Mk. 30.— für einen wohltätigen Zweck eingesandt. Wir haben den Betrag dem israelitischen Verein für Ferienkolonien überwiesen.

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

Jüdischer Turn- und Sport-Verein. Sonntag, den 14. April: Tageswanderung: Wohlfratshausen—Starnberg. Treffpunkt 7.20 Uhr Isartalbahnhof. Liederbücher mitbringen. Gäste willkommen. Führer David Misch.

Verein Bne-Jehuda. Voranzeige. Samstag, den 20. ds. im Augustinerbräu, Neuhauserstr. 16/I, abends 8.30 Uhr: Abschiedsabend von Herrn J. Abramson.

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß". Alle Blau-Weißen" haben zu der Filmaufführung „Das jüdische Leben in Palästina" auf Vorzeigen der Ausweiskarte Ermäßigung. Alle Blau-Weißen sollen bestimmt kommen. Fahrtenzettel: 14. April. 1 Zug: Forstenriederpark. Harras 8 Uhr. 5 Pfg. 2. Zug: Schönfelderwald—Breitbrunn—Bruck. Hauptbahnhof 6 Uhr. 1.15 Mk. 3. Zug: Pullach—Forstenriederpark. Isartalbahnhof 1.40 Uhr. 60 Pfg. 1. Gruppe: Solln—Planegg—Pasing. Hauptbahnhof 9.10 Uhr. 45 Pfg. 2. Gruppe: Gauting—Argelsried—Mühltal. Starnbergerbahnhof 9.35 Uhr. 1 M. 3. Gruppe: Wörnbrunn. Isartalbahnhof 9 Uhr. 5 Pfg.

1918	Wochenkalender	5678	
	April	Ijar	Bemerkung
Sonntag	14	2	
Montag	15	3	
Dienstag	16	4	
Mittwoch	17	5	
Donnerstag	18	6	
Freitag	19	7	
Samstag	20	8	

BY Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, Heppenheim a. d. B.; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstraße 4.